

Hermann Klenner

Aus Juristensicht: Historisches zum enzyklopädischen Charakter der Wissenschaft

In seinem LIFIS ONLINE-Beitrag rückt Herbert Hörz die Erkenntnis in unser Blickfeld, dass die Inter-, Multi und Transdisziplinarität wissenschaftlicher Vorgehensweisen durch die Komplexität gesellschaftlichen Handelns *objektiv* erzwungen ist und sich nicht aus den bloß subjektiven Anliegen und Befähigungen der Forscher ergibt. Diesen Gedanken noch verschärfend hält in seinem eigenen Beitrag Karl Lanus dafür, dass insbesondere das Kommunizieren zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaftlern keine bloße Ansichtssache, sondern eine unverzichtbare Konsequenz aus der globalen Krisensituation der Gegenwart sei, auch wenn sich der Graben gegenseitigen Unverständnisses zwischen den beteiligten Akteuren seit Charles Percy Snows berühmtem Vortrag vom 7. Mai 1959 über „the breakdown of communication between the two cultures, the sciences and the humanities“ noch dramatisch gesteigert habe. Gert Wangermann wiederum macht in seinem Beitrag „Theoria cum praxi – Quo vadis societas scientiarum?“ unter anderem darauf aufmerksam, dass bereits der intellektuelle Gründer der nunmehr seinen Namen tragenden Wissenschaftssozietät zu Berlin nicht auf eine sich mit der überkommenen strengen Trennung der verschiedenen Wissenschaftsbereiche begnügende, sondern auf eine bewusst zu organisierende ganzheitliche Erkundung der Welt setzte, was zumindest eine fachübergreifend kritische Wahrnehmung der Forschungsergebnisse durch die beteiligten Wissenschaftler impliziert.

Die nachfolgenden Bemerkungen eines sich vor der historischen Dimension seines Faches nicht verschließenden Juristen sind als Corollarium zu diesen drei LIFIS ONLINE-Beiträgen gedacht.

Zuweilen erleichtert ein Blick nach hinten den Blick nach vorn. Indem unser Leibniz in allen seinen Sozietätsplänen und -denkschriften auf die Ganzheit der Wissenschaft (und Kunst!) in allen ihren – eben nur *relativ* selbständigen – Teilbereichen setzte, erweist er sich als ein Denker der Aufklärung (*enlightenment, les lumières, illuminismo, ilustración*). Zu deren Credo gehörte nun einmal die Missachtung aller irrationalen Grenzziehungen zwischen den verschiedenen Wissenschaften wie zwischen der Wissenschaft und ihrem Erkenntnisobjekt, der Welt. Während im Wissenschaftsverständnis der Scholastiker die Offenbarungen eines Gottes wie die Verlautbarungen eines mit dessen Intentionen bestens vertrauten Philosophen – „apostolus dicit“ oder „philosophus dicit“ (womit Neues Testament bzw. Aristoteles gemeint waren) hieß es bei Thomas von Aquino – den Rang von Beweisen einnahmen, wollten die Aufklärer ihren Erkenntnisgewinn in betont irdischer Manier aus einem enzyklopädischen Miteinander der das Universum aller natürlichen und gesellschaftlichen Dinge und Verhältnisse arbeitsteilig mittels Erfahrung und Vernunft Erforschenden organisieren.

Der Allererste, der solch ein Vorhaben nicht nur konzipierte, sondern bis in alle Einzelheiten auch durchkonjugierte, war jenes Jahrtausendgenie, das eine Generation später von dem ihm an (wenn auch andersartiger) Genialität ebenbürtigen Leibniz als *homo illustrissimus, incomparabilis, im-*

mortalis oder gar *divinus* gerühmt wurde [1]. Es handelt sich um Francis Bacon (den auch Gert Wangermann, S. 2 seines Beitrages, erwähnt). In dessen Forschungskonzeption stellte sich die erforderliche Wissenschaftsentwicklung nicht als Summe eines mehr oder weniger zufälligen Erkenntniszuwachses auf unterschiedlichen Gebieten isoliert forschender, privatisierender Gelehrter dar, sondern als das Ergebnis eines sich gesamtgesellschaftlich organisierenden, arbeitsteilig und kooperativ in einem Ensemble der Wissenschaften als Ganzes wie in allen ihren Zweigen bedenkenden Forschungsverbundes. Es ist nicht übertrieben, dieses auf eine *brotherhood of scholars* zielende Vorhaben als eine Vergesellschaftung der Forschung zu verstehen, und jedenfalls war es nur folgerichtig, dass wenige Jahrzehnte nach seinem Tod Bacon als *Spiritus rector* der drei bedeutendsten europäischen Akademien anerkannt wurde, der 1660 in London, der 1666 in Paris und der 1700 in Berlin gegründeten, auch wenn deren Praxis seinen eigentlichen Intentionen zu keinem Zeitpunkt gerecht wurde.

Auch d'Alambert ehrte in seiner Einleitungsabhandlung zur berühmtesten Enzyklopädie der Weltgeschichte, der 28 Folianten umfassenden *Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers* von 1751–1772, Bacon als den universellsten aller Philosophen und als denjenigen, der an der Spitze derer gestanden habe, die die Aufklärung vorbereiteten, und in einem Anhang rezipierte er dessen enzyklopädischen Stammbaum der Wissenschaften als *Système figuré des connaissances humaines*, den er anschließend in seinen *Observationes sur la division des sciences du chancelier Bacon* explizierte [2]. Aus dem von Diderot stammenden und wiederum auf Bacon rekurrierenden Enzyklopädie-Lemma aus dem fünften Band der eine intellektuelle Revolution markierenden *Encyclopédie* ergibt sich, dass dieses *Dictionnaire Raisonné* sich nicht als eine bloß alphabetisch geordnete *Ansammlung* von Artikeln über Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, sondern als deren wohldurchdachte *Verknüpfung* verstand: alle Wissenschaften würden ineinander übergreifen, und die in den verschiedenen Beiträgen etwa über Grammatik, über Dialektik, über Metaphysik, über Theologie, über Jurisprudenz, über Geschichte, über Geographie, über Astronomie, über Algebra usw. zu findenden wechselseitigen Verweise seien die Widerspiegelung eines objektiv gegebenen Zusammenhangs innerhalb der Wirklichkeit [3]. Ein klares, von Francis Bacon inspiriertes Bekenntnis der epochemachenden Aufklärungs-Enzyklopädie zur Transdisziplinarität der Wissenschaften!

Bacon hatte es nämlich für erforderlich gehalten, eine vollständige Rekonstruktion aller menschlichen Gelehrsamkeit in die Wege zu leiten. Wohl wissend, dass solch ein Vorhaben die Arbeitskraft eines Einzelnen übersteigt, wollte er immerhin einen Anfang machen. So unternahm er es, wenigstens die Herangehensweise an ausgesuchten Beispielen zu demonstrieren, das allgemeine Methodeninstrumentarium für Forschungsvorhaben bereitzustellen und eine gegliederte Bestandsaufnahme aller Wissensgebiete samt ihrer wichtigsten Lücken zu bieten. In nicht weniger als genau einhundertdreißig Bereiche gliederte er sein Forschungsterritorium, von ihm *globus intellectualis* genannt [4], für das er zunächst Tatsachensammlungen („*historiae*“) anzulegen vorschlug, von den Himmelskörpern angefangen über die uns umgebende Natur, die Gesellschaft und den Menschen bis hin zur Mathematik. Er selbst offerierte in den 38 Kapiteln seines umfangreichsten Werkes *De dignitate et augmentis scientiarum* Forschungsberichte unter anderem über Kometen, Gewitter, Stürme, Erdbeben, Ebbe und Flut; über Metalle, Fossilien, Minerale, Pflanzen, Vögel, Fische und Insekten; über des Menschen Körper, Physiologie, Fortpflanzung, Nahrung, Liebe, Ärger, Träume und Affekte; über Poesie, Kunst, Architektur, Manufakturen, Produktion; über Kosmetik und Athletik; Jagd und Sport; über die Kirchen- und die Bildungsgeschichte; über Universal- und Partikulargeschichte; über die Krankheiten des Menschen, sein Alter und seinen Tod; über Physik und Metaphysik; über Diskurs, Rhetorik, Argumentation,

Induktion und Deduktion; über Thesen und Antithesen; über Idole; über Logik und Ethik; über Mathematik, Philosophie und Theologie; über die universale Gerechtigkeit; über das Recht, die Gesetzgebung und die Justiz in der bürgerlichen Gesellschaft; über Herrschaft, Staat und Kriegführung [5].

Dabei verstand Bacon unter Wissenschaft nicht das Unterrichten von Unwissenden durch Wissende, sondern das Erkennen des bisher Unbekannten; nicht den Lehren der Gelehrten, sondern deren Gelehrtwerden galt sein Interesse. Nicht das Wissen bewegte sein Denken, sondern die Lücken unseres Wissens. Wissenschaft im eigentlichen Sinn war für ihn weder Lehren noch Lernen, es war für ihn das Forschen. Und zwar notwendigerweise als arbeitsteilig und kooperativ betriebene Gemeinschaftsarbeit (*consociatio investigatorum*). „All the greatest and most difficult works (gemeint sind die Werke der Wissenschaftler) are overcome [...] by conjunction of labors“, so lautete seine Feststellung, und zwar mit dem erklärten Zweck der Forschung überhaupt, „for the bettering of mens’s bread and wine“ [6]. – Belassen wir es dabei.

Zwei Nachbemerkenngen noch:

- a. Bacons und der Enzyklopädisten antischolastischer Anspruch, dass ihre Erkenntnisse keine deduktivlogische Ableitung aus biblischen Texten, sondern der irdischen Welt Abbild seien, hatte heilige Konsequenzen: Roms Kirche indizierte 1668 Bacons *De dignitate et augmentis scientiarum*, und 1759 forderte Papst Clemens XIII. die katholischen Eigentümer der *Encyclopédie* auf, alle Exemplare dieses indizierten Werkes durch einen Priester verbrennen zu lassen. Das ist lange her und doch nicht vergangen: (Unser) Papst Benedikt XVI. attackierte in seiner neuesten *Enzyklika* vom November des vergangenen Jahres Francis Bacon wegen dessen Beharrens auf Fortschritt, Freiheit und Vernunft schärfer noch als Karl Marx, dem sprachliche Gestaltungskraft, analytisches Vermögen und eingehende, wenn auch parteilich einseitige Genauigkeit zugebilligt wurde [7].
- b. Und dann vergebe man mir die Einbildung, dass ich es für keinen Zufall halte, dass es in der Gestalt von Bacon und Leibniz Juristen waren, die am Aufklärungsbeginn auf den enzyklopädischen Charakter der Wissenschaft, auf die objektiv erforderliche Transdisziplinarität ihrer Akteure pochten. Gewiss gibt es auch heute noch Juristen, zu deren Credo die vollständige Eigengesetzlichkeit des Rechts gegenüber der sozialen Realität gehört. Aber alle Versuche, die Jurisprudenz von jeglichen philosophischen, historischen, soziologischen, politischen, ideologischen, theologischen, moralischen, psychologischen und biologischen Vermengungen zu reinigen, scheitern spätestens in dem Moment, wenn Gesetzgebung und Rechtssprechung die Ursachen für deviantes Verhalten zu ergründen suchen und erst recht dann, wenn die *de lege lata* angestellten Erörterungen in solche *de lege ferenda* übergehen.

Literatur

- [1] Vgl. Leibniz, Frühe Schriften zum Naturrecht, Hamburg 2003, S. 33, 57, 285
- [2] D’Alembert, Einleitende Abhandlung zur Enzyklopädie (1751), Berlin 1958, S. 92–95, VII.
- [3] Vgl. Die Welt der Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751–1765), ediert von Anette Selg & Rainer Wieland, Frankfurt 2001, S.68–89, speziell S. 79; Artikel aus der von Diderot und d’Alembert herausgegebenen Enzyklopädie, Leipzig 1984, S. 314–416, speziell S. 375 ff.
- [4] In: The Oxford Francis Bacon, Bd. 6, Oxford 2003, S. 95–169: „Descriptio globi intellectualis“

- [5] Bacon, *The Works* (1857–1874), Bd. 1, Stuttgart 1989, S. 405–410, 425–430 (lat.); Bd. 4, S. 265–281 (engl.); Bacon, *Über die Würde und die Förderung der Wissenschaften* (1623), Freiburg 2006
- [6] Bacon, *The Works*, Bd. 1, S. 210, 486; Bd. 4, S. 102, 284; Bd. 14, S. 130. Vgl. Rose-Mary Sargent, „Bacon as an advocate for cooperative scientific research”, in: Markku Peltonen (ed.), *The Cambridge Companion to Bacon*, Cambridge 1996, S. 146–171; Hermann Klenner, „Bacon's Wissenschaftsverständnis und Scheitern”, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 46 (2001), Nr. 3, S.121–146
- [7] Vgl. Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, 30. November 2007: *Spe salvi facti sumus* (auf Hoffnung hin sind wir gerettet; Römerbrief des Apostel Paulus, VIII, 24), in: <http://www.kreuz.net/passage.115.html>, Ziffer 17–21

[28.02.08]

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hermann Klenner
Gubitzstr. 40
D – 10409 Berlin